

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erzählungen und Gedichte aus dem Oldenburger Münsterland

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Erzählungen und Gedichte aus dem Oldenburger Münsterland



Do Oolke



Heinrich Siefert

Gerda-Marie Knagge - Sandra Lechtenbörger



Gerda-Marie Knagge



Sandra Lechtenbörger

Mit Gerda-Marie Knagge, Schneiderkrug, und Sandra Lechtenbörger, Münster, werden in diesem Jahrbuch zwei bekannte hiesige hochdeutsche Kinderbuchautorinnen vorgestellt.

Gerda-Marie Knagge ist 49 Jahre alt, verheiratet und hat einen Sohn. Seit 27 Jahren ist sie im Schuldienst tätig, seit 1986 arbeitet sie als Deutsch- und Kunstlehrerin in der Grundschule. Mit 20 Jahren begann sie moderne Lyrik zu schreiben. Anfang der 90er Jahre, wohl resultierend aus ihrem Umgang mit Grundschulern, entwickelte sie ein besonderes Interesse am Kinderbuch und verfaßte vor allem Geschichten, die an 4 – 8 jährige Leser gerichtet sind.

„Meine märchenhaften Texte sollen unseren reizüberfluteten Kindern Ruhe und Besinnlichkeit schenken, ihnen eine Gefühlswelt erschließen, die ihnen heute weitgehend in den Medien nicht mehr an-

geboten wird. Ich möchte weg von Action hin zur Berührung der eigenen Seele“, macht sie in einem Gespräch deutlich. Dabei weist sie auch auf eine Besonderheit in ihren Büchern hin: „Um die Kinder nicht nur zu einem Inhaltskonsum anzuleiten, sondern zur Kreativität zu führen, gestalte ich meine Bücher als Lese-, Mal- und Bastelbücher.“ Eine Kostprobe ihres Schaffens ist die Erzählung „Wie der liebe Gott merkte, daß die Kinder Kuschtiere brauchen!“ Sie stammt aus ihrem Buch: „Vom Geheimnis der Kuschtiere“, daß sie im Eigenverlag herausgegeben hat. Die Illustrationen stammen dabei von dem Böseler Herbert Bley.

Die Cloppenburgerin Sandra Lechtenböcker, geb. Saborowski, schrieb ihre erste längere Geschichte als Teenager im Alter von 15 Jahren. Als Lektorin fungierte damals ihre Mutter, die von der Erzählung ganz angetan war. Die handgeschriebene Geschichte wurde daraufhin in die Schreibmaschine getippt und als Manuskript dem Schneider-Buch-Verlag angeboten. Als ausgewiesene Leseratte besaß Sandra Saborowski selbst an die 150 Schneider-Bücher. Ein dreiviertel Jahr später, man hatte die Geschichte eigentlich schon vergessen, meldete sich der Verlag mit der Überraschung, daß man ein Buch aus dem eingesandten Text machen wolle. „Brüder zu verschenken“, unter diesem Titel erschien kurz darauf dann Sandras erstes Buch. 1991 folgte dann „Ferien mit Brüdern – nein danke“. Nach Abitur 1990 am Clemens-August-Gymnasium, Lehramtsstudium, einem einjährigen Auslandsstudium in York (GB) und Referendariat, arbeitet die 27jährige Autorin heute als Mathematik- und Englischlehrerin an einer Realschule in Emsdetten. Bisher sind acht Bücher von ihr erschienen: 1989 - Brüder zu verschenken; 1991 - Ferien mit Brüdern – nein danke; 1993 - Manchmal sind Brüder gar nicht so übel; 1998 – Die Nachteulen, Band 1 und 2; 1999 - Die Nachteulen, Band 3 und 4.



Gerda-Marie Knagge

Wie der liebe Gott merkte, daß die Kinder Kuscheltiere brauchen



Vor vielen, vielen hundert Jahren, lange nachdem der liebe Gott die Welt erschaffen hatte, die Menschen, die Tiere, die Pflanzen, den Wind, den Regen, die Sonne, den Mond und die vielen Sterne am Himmel, geschah etwas ganz Sonderbares. Wie in jeder Nacht ging er auf den Wolken spazieren und schaute auf die Erde hinab. Da hörte er plötzlich ein seltsames Geräusch auf seinem Weg über die Wolken. „Was ist das?“ fragte er sich stirnrunzelnd. „Eigentlich müßte alles still sein auf der Welt. Es ist doch Nacht, und die Menschen schlafen.“ Aber nein, der liebe Gott hatte sich nicht geirrt. Immer wieder hörte er dasselbe Geräusch. Vorsichtig beugte er sich über den Rand der dicken Wolke, auf der er gerade stand. Aber er konnte so recht nichts

erkennen. „Ich muß mich hinknien und genauer hinsehen“, dachte er. Dabei hielt er sich so tüchtig an der Wolke fest, daß sie vor Schreck anfing, ein bißchen zu regnen. „Hör auf“, bat der liebe Gott. „Ich kann ja nichts hören, wenn du so rauschst!“ Sofort war die Wolke wieder still und ließ sich, obwohl es ein wenig kitzelte, in ihren Rand zwicken.

Da war das Geräusch schon wieder. Der liebe Gott hatte es genau gehört. Es kam aus einem Haus in dem kleinen Dorf Überall, hoch oben auf einem Berg. Hinter allen Fenstern in diesem Haus war es dunkel, und der liebe Gott war sich sicher, daß dort alle Menschen friedlich schliefen. Aber nein! Endlich konnte er erkennen, was dort los war. Die kleine Anna, sie war gerade fünf Jahre alt geworden, lag in ihrem Bett und weinte leise vor sich hin. Das wollte der liebe Gott nun genauer untersuchen. Wieso war die kleine Anna so traurig? Und wie er das immer macht, wenn er mit den Menschen reden will, erschien er der kleinen Anna im Traum, aber natürlich nicht als der liebe Gott, da hätte sich das kleine Mädchen vielleicht gefürchtet. Nein, er verwandelte sich in ein weißes, wolliges Schäfchen, das mit Anna auf einer Blumenwiese spielte. „Böhh“, machte das Schäfchen, und sofort hörte Anna auf zu weinen. Das kleine Wollknäuel rieb seinen Kopf an Annas Arm und leckte mit seiner warmen Zunge über ihre Hand. Da nahm das kleine Mädchen das Schäfchen in den Arm und sagte: „Bleib für immer bei mir, damit ich mit dir in meinem Bett kuscheln kann. Ich mag da nicht alleine liegen. Immer, wenn der Mond am Himmel steht, fühle ich mich so allein in meinem Zimmer.“ – „Böhh“, machte da das Schäfchen wieder, und Anna war endlich eingeschlafen.

Nun wußte der liebe Gott, warum das kleine Mädchen so unglücklich war, und er merkte, daß er doch tatsächlich vergessen hatte, die Kuscheltiere zu erschaffen. „Nun werde ich doch langsam alt“, dachte er. Und weil er nun mal alles kann, was er will, erfüllte er Annas Wunsch. Als diese am nächsten Morgen erwachte, hielt sie in ihren Armen ein kleines wolliges Kuscheltier, das genauso aussah wie das Schäfchen aus Annas Traum.

Sandra Lechtenböcker

Der Sommer meines Lebens

Es sollte so ein herrlicher Sommer werden. Die allertollsten Pläne hatten meine beste Freundin Anna und ich geschmiedet. Wir wollten uns nämlich Hals über Kopf verlieben. So richtig! Mit Schmetterlingen im Bauch und allem, was dazugehört. Es konnte einfach nicht sein, daß wir mit fast 15 immer noch freundlos waren. Unsere Klassenkameradinnen fingen schon an, dumme Bemerkungen zu reißen. Vielleicht lag es an meinem weisen Spruch, den ich vor Ewigkeiten leichtsinnig in die Welt gesetzt hatte: „Wer mit 14 noch keinen Freund hat, der kriegt eh keinen mehr ab.“ Damals ahnte ich nicht, daß ich eines Tages selbst zu diesen bedauernswerten Geschöpfen zählen könnte. Zu jener Zeit erhielt ich noch während des Unterrichts regelmäßig kleine Zettelchen von diversen Verehrern, die mir das großzügige Angebot machten, mit mir gehen zu wollen. Alles bedurfte nur eines einzigen Kreuzchens im „Ja“-Kästchen. Danach war alles in Butter. Wie unkompliziert! Ich nahm verschiedene Anträge an. Nicht etwa, weil ich verliebt war, sondern da ich so in den Genuß von kostenlosen Getränken und Eistüten kam und zusätzlich in der Hochachtung meiner Klassenkameraden stieg.

Diese unbeschwerten Zeiten waren nun vorbei. Zettelchen bekam ich zwar immer noch gelegentlich zugeschoben. Leider interessierten sich die Jungen lediglich für meine Hausaufgaben, die sie abschreiben wollten. Seufz!

In nur fünf Tagen wurde ich 15 und mit meiner dummen Weisheit von damals hatte ich mir selbst eine Grube gegraben. Meine Freundin Anna besaß immerhin den Vorteil einer Gnadenfrist von vier Monaten und drei Tagen. Trotzdem zählte sie die Tage schon besorgt mit. Auf jeden Fall waren wir es endgültig leid, unverliebt und von der Jungenwelt unbeachtet durchs Leben zu trudeln. Aber wir ließen uns nicht runterkriegen. Es wäre doch gelacht, wenn gerade wir es nicht schaffen würden, uns ordentlich zu verknallen! Was bot sich mehr an, als dieses Vorhaben in den sechs schulfreien Wochen der Sommerferi-



en in die Tat umzusetzen? Ein hochklassiges Ferienprogramm mußte her. Die Schlacht sollte mit einer bombastischen Fete zu meinem 15. Geburtstag eingeläutet werden. Glücklicherweise zeigten sich meine Eltern großzügig und gaben mir die Erlaubnis zu einem Grillfest im Garten.

Fast meine ganze Klasse versorgte ich mit einer Einladung, legte aber allen ans Herz, unbedingt ihre älteren Brüder und auch männlichen Freunde mitzubringen. Ein sehr geschickter Schachzug von mir. Ich hoffte, daß dadurch das Jungen-Mädchen-Verhältnis mindestens 2 zu 1 betragen würde. Es würde meine Chancen, Mr. Right zu finden, erheblich steigern.

Weiterhin sahen Anna und ich Fahrradtouren zu unserem nahegelegenen Baggersee vor. Wer weiß, vielleicht würde mich ein knackiger, braungebrannter Traumtyp aus den Fluten retten? Geschah doch in unzähligen Filmen. Das konnten die sich doch nicht alle ausgedacht haben!?

Ansonsten durften Besuche in der Schülerkneipe „Felix“ nicht fehlen. Hier ließen sich zumeist Oberstufenschüler häuslich nieder. Ein etwas älterer Boyfriend reizte mich ohnehin mehr. Die waren wenigstens nicht so pubertär und verpickelt wie meine kindischen Mitschüler.

Fast jeden Tag unserer Sommerferien hatten wir für den Jungenfang verplant. Alles klang so furchtbar aufregend! Ich hielt es vor lauter Vorfreude kaum aus. Eigentlich hätte ich wissen müssen, daß hinter irgendeiner Ecke ein hinterlistiger Haken lauert. Aber warum mußte es so Dicke kommen?

Das war's dann wohl! Sonne, Fun, Boys adé!!! Ich war sooo stocksauer! Warum vermasselten mir meine schrecklichen Eltern den Sommer meines Lebens?

Ich spürte sofort, daß etwas im Busch war, als ich am letzten Schultag zufrieden mein Zeugnis schwingend nach Hause eilte. Eigentlich wollte ich erst einmal eine finanzielle Belohnung einkassieren und dann diese in einen riesigen Eisbecher bei Venezia investieren. Erfahrungsgemäß tummeln sich dort auch immer süße Jungen.

Meine Eltern hockten in der Küche und warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu, allerdings keinen auf meinen Jammerlappen.

„Hey, will keiner mein Zeugnis sehen? Ich habe mich doch nur für euch so angestrengt!“, warf ich ihnen provozierend vor und ließ mich auf den nächstgelegenen Stuhl fallen.

„Ja, ja, doch natürlich,“ meinte mein Vater abwesend und starrte unkonzentriert auf das Dokument.

„Du hältst es falsch herum,“ protestierte ich erbost, „Nun sagt schon, was ist passiert? Bist du schwanger, Mutsch? Hast du deinen Job verloren, Pa?“ Ich lugte von einem zum anderen und versuchte, ihre Mienen zu deuten. Diese beiden Schicksalsschläge hätte ich sicher irgendwie verkraftet.

„Also, weißt du, Lisa, ich weiß nicht, wie ich’s sagen soll...,“ begann Ma langsam.

„Wie wäre es, wenn du’s einfach ausspuckst. Ich kann mehr vertragen, als du glaubst,“ half ich ihr auf die Sprünge.

„Wir wissen, daß du dich sehr auf deine Sommerferien und deine Geburtstagparty gefreut hast. Es tut uns echt leid, aber...,“ Paps wagte mutig einen Vorstoß.

„Meine Fete? Was ist mit ihr?“ Alarmiert sprang ich auf. Wehe, er sagte jetzt das Falsche! Meine Geburtstagsfeier war mir heilig.

Paps brachte ich damit aus dem Konzept. So schickte er meine Mutter vor: „Hör zu, Lisa, Herr und Frau Fichte wollten für drei Wochen nach Asien. Haben wir dir doch erzählt, oder?“

„Was hat das mit meinem Geburtstag zu tun?“, unterbrach ich Ma ungehalten.

„Frau Fichte hatte gestern einen Autounfall,“ fuhr sie unbeirrt fort, „Sie liegt mit gebrochenen Knochen im Krankenhaus. Nun können sie ihre Asienrundreise nicht antreten.“

„Ihr Pech,“ dachte ich bei mir. Wer wollte schon in den Urlaub? Ferien Zuhause waren doch viel schöner.

Ma sprach nicht weiter. Sollte es das jetzt gewesen sein? Dafür verschmähten sie mein Zeugnis und hielten mich von der Eisdiele fern?

„Die Armen haben keine Reiserücktrittsversicherung abgeschlossen. Wer denkt denn auch an so etwas? Jetzt können sie die Reise nicht antreten, und das Geld ist auch weg. Ist das nicht tragisch?“ Mutsch klang ganz mitleidig. Wollte sie jetzt, daß ich losheulte oder der Fichte mein Zeugnisgeld abtrat?

„Die Fichtes haben uns gefragt, ob wir vielleicht an ihrer Stelle die Asienreise antreten könnten“, fügte mein Vater hinzu. Mein alter Herr in Asien? Eine lachhafte Vorstellung! Wo er doch nichts so verabscheute wie Urlaub außerhalb Deutschlands. Alle paar Jahre Wandern im Bayrischen Wald war das Höchste aller Gefühle. Gäh!

„Und was hast du gesagt? Daß du das asiatische Essen nicht verträgst? Oder daß die Asiaten kein anständiges Bier brauen können?“, lästerte ich gehässig.

„Wir haben zugesagt!“, erklärte Ma trocken.

„Wie jetzt? Was habt Ihr?“ In meinem Kopf drehte sich alles! Was ging hier denn ab?

„Du hast es richtig verstanden. Deine Mutter und ich werden eine dreiwöchige Asienrundreise unternehmen.“ Mein Vater war auf einmal die Ruhe selbst.

„Was soll ich denn in Asien? Ich will hierbleiben!“, motzte ich meine Eltern hochgradig verstimmt an.

Meine Mutter klärte den Irrtum schnell auf: „Wer redet denn von dir? Dein Vater und ich fahren. Du nicht!“

Ich stutzte kurz und überlegte. Ich hier, meine Eltern in Asien. Das bedeutete sturmfreie Bude. Cool!! Meinen Segen würden sie bekommen. Ich grinste schon wieder wie ein Honigkuchenpferd: „Klasse! Schön für euch? Wann fahrt ihr?“ Vielleicht konnte ich noch die eine oder andere Fete zusätzlich einschieben?

„Morgen schon,“ offenbarte Mutsch erleichtert. Sie hatte wohl eine andere Reaktion von mir erwartet.

Ich schwebte schon auf Wolke sieben, als Paps gnadenlos mein Todesurteil verkündete: „Freu dich nicht zu früh. Du wirst in den nächsten drei Wochen bei Iris und Stefan wohnen!“

Bei allem Respekt, das war eine bodenlose Unverschämtheit! Ich war wie gelähmt vor lauter Fassungslosigkeit! Sie vergnügten sich in Asien und mich wollten sie zu ihren Freunden in die „Pampa“ schicken! Da hörte aber alles auf!

Nicht, daß ich etwas gegen Iris und Stefan Solmer hatte. Sie waren die besten und nettesten Freunde meiner Eltern und bewohnten eine Luxusvilla an einem See. So schön deren Schloßchen auch war, jenes besaß einen ganz fatalen Fehler: Es lag am A... der Welt. Bestimmt 20 km von hier. Und dorthin wollten sie mich verfrachten? Wo es nicht einmal Busse oder Züge gab, die mich zurück in die Zivilisation brachten? Nicht mit mir! Ich wollte meine Ferien hier in unserem Städtchen verbringen.

Sofort stellte ich klar: „Ich werde natürlich Zuhause wohnen. Bin alt genug. Außerdem muß jemand das Haus hüten.“

„Lisa, du wirst bei den Solmers wohnen! Wir machen uns strafbar,

wenn wir dich ohne Aufsicht alleine wohnen lassen“, entgegnete meine Mutter ungerührt. Es schien ihr völlig egal, ob ich in der Wallachei versauern mußte. Hauptsache, sie hatte ihren Spaß.

„Ich brauche keinen Babysitter. Außerdem will ich bei meinen Freunden bleiben. Ich vergammele doch nicht in der Einöde!“ Meine Stimme wurde lauter.

„Du wirst dich dort garantiert nicht langweilen. Du kannst schwimmen gehen. Philipp und Sven sind auch noch da.“ Mein Vater versuchte mir die Sache schmackhaft zu machen. Der Schuß ging nach hinten los! Philipp und Sven waren die mißratenen Gören der Solmers. Seit sie mich im zarten Alter von acht gefesselt und geknebelt im Wald zurückgelassen hatten, zeigten meine Eltern Erbarmen, und ich mußte nie wieder in die Nähe der Katastrophensöhne.

„Ich will da aber nicht hin! Ihr macht immer alles so, wie es euch paßt. Wie es mir dabei geht, geht euch am Arsch vorbei!“, giftete ich meine Eltern über alle Maßen erzürnt an.

„Wie redest du überhaupt?!“, polterte mein Vater in ähnlicher Lautstärke zurück.

„Ich könnte vielleicht bei Anna...“, überlegte ich in purer Verzweiflung.

„Du läßt die arme Frau Tiers in Ruhe. Als ob die mit ihren vier Kindern als Alleinerziehende nicht genug gestraft wäre“, winkte Paps ganz entschieden ab.

„Aber ich könnte ihr doch helfen“, schlug ich übereifrig vor. Selbst Annas blöde Geschwister würde ich in Kauf nehmen. Alles war besser als drei Wochen Exil.

„Lisa, die Tiers wohnen zu fünft in einer Drei-Zimmer-Wohnung.“ Selbst Mutsch klang angenervt.

Ich konnte mich mit meinem Schicksal einfach nicht abfinden und redete immer verzweifelter auf meine Eltern ein: „Wie wäre es, wenn Anna mit zu den Solmers kommt? Ich könnte auch bei den Fichtes bleiben. Die brauchen bestimmt Unterstützung, wo die Frau im Krankenhaus ist...“

Nun hatte ich endgültig die Geduld meines Vaters überstrapaziert. Er herrschte mich fuchsteufelswild an: „Ist das noch zu glauben! Wir haben gesagt, daß du alleine für drei Wochen bei den Solmers wohnen wirst! Und damit basta! Die Diskussion ist hiermit beendet! Morgen mittag um eins sind deine Sachen gepackt!“

Jetzt war alles aus und vorbei! Mit einem lauten Schluchzer stürzte ich aus der Küche und verbarrikadierte mich in meinem Zimmer.

Ich verbrachte eine furchtbare Zeit bis zu meiner Abreise. Mit meinen Eltern sprach ich nur das Allernötigste. Krieg war angesagt! Diese Aktion würde ich ihnen nie und nimmer verzeihen.

Die ganze Zeit suchte ich nach Auswegen aus diesem Schlamassel, um den drei tödlich langweiligen Wochen bei den Solmers zu entgehen. Vergebens! Auch Anna war untröstlich. Sie versprach mir, mich regelmäßig anzurufen und auf dem Laufenden zu halten, was hier so abging. Ehe ich mich versah, saß ich mit versteinertem Gesichtsausdruck im Auto meiner Eltern auf dem Weg in mein Schicksal.

„Und daß du dich ja ordentlich benimmst und uns nicht blamierst.“ Jetzt fing mein Vater auch noch an, mich wie ein Kleinkind zu behandeln. Vielen Dank auch!

„Drei Wochen ist keine lange Zeit. Dir bleiben dann noch drei weitere, die du nach Herzenslust mit deinen Freunden verbringen kannst. Und deine Geburtstagsfeier kannst du nachholen, wenn wir wieder da sind,“ versuchte Ma mich aufzumuntern.

Wir bogen auf die prunkvolle Einfahrt von Solmers Villa.

„Sollen wir dich noch reinbringen?“, erkundigte sich meine Mutter ganz besorgt.

„Verzichte“, brummte ich ungnädig und öffnete die Tür.

„Kopf hoch, Lisa. Es wird dir bestimmt gefallen! Bis in drei Wochen!“, rief mir Mutsch hinterher.

„Tschüs! Und grüße die Vier von uns“, verabschiedete sich mein Vater kurz und legte den Rückwärtsgang ein.

Unendlich langsam schlenderte ich mißmutig und niedergeschlagen auf das riesige Portal zu. Meine Taschen schleifte ich achtlos hinter mir her. Das würden die schlimmsten drei Wochen meines Lebens werden! Meine Freunde feierten eine Party nach der anderen. Anna verliebte sich unsterblich. Und ich schmorte einsam und verlassen im Niemandsland.

Deprimiert drückte ich auf den Klingelknopf. Augenblicklich wurde die Tür aufgerissen.

Vor mir stand ein großer, dunkelhaariger Junge von etwa 17 Jahren und blickte mich genauso verwundert an wie ich ihn. Wer in aller Welt war dieser gutaussehende Knabe? Und überhaupt, was machte so ein süßer Boy bei den Solmers?

Nach einem bedeutungsvollen Augenblick rührte er sich und grinste mich unbefangen an: „Hi Lisa! Hab‘ dich gar nicht erkannt. He, weißt du nicht, wer ich bin?“

Ich fixierte mein Gegenüber fasziniert. Er kannte meinen Namen! Ich dagegen wußte nicht, mit wem ich die Ehre hatte. Aber ich wußte ganz genau, daß ich nichts lieber erfahren wollte.

Endlich ließ der umwerfende Typ die Katze aus dem Sack: „Ich bin Philipp! Wir haben damals doch immer zusammen gespielt.“

Nun löste ich mich aus meiner Erstarrung und fand zu mir und meiner Sprache zurück: „Hi Philipp. Habe dich echt nicht erkannt. Ich erinnere mich nur an einen Flegel, der mich immer getreten und gefesselt hat, sobald unsere Eltern nicht hingeschaut haben.“

„Die Zeiten sind vorbei. Versprochen!“ Philipp schenkte mir ein charmantes Lächeln, „Schön, daß du da bist. Komm rein! Du wirst schon freudig erwartet.“

„Gerne.“ Ich strahlte ihn an. „Ich freue mich auch, bei euch sein zu dürfen!“

Mit leuchtenden Augen und einem wohligen Kribbeln am ganzen Körper folgte ich Philipp in den Sommer meines Lebens.

Maria Hartmann

Van Unkels un Tanten

Bi Vullmaon' kann ick nich slaopen. Wenn hei so rund an'n Himmel staiht un so witt in mien Fenster schinnt, dann krieg ick kien Ooge tau. „Dann moß du Schööpket telln“, sä Naobers Anna. „Schööpket telln“, ick waohn doch nich in'e Lüneborger Heide.

Mi füllt wat änners in. Ick hebb miene Cousinen un Vettern tellt. At ick bi sämzig wör, bin ick indusselt. Wenn dei Maon' nu weer rund is, tell ick miene Unkels un Tanten. Dei sind all aale in' Himmel, un dat sind nich so väl. Villicht slaop ick dann eihier in.

Dor wörn wecke bi, dei ick gern lien möch un uck wecke, wor ick leiwer dei Hacken van seeg at dei Tehn. Wenn Unkel Anton fräüher kööm, lööp ick weg. Hei woll mi immer die Brämer Göse wiesen. Dann lä hei siene beiden groten Hann' üm mien Gesicht tau un trück mi in Höchte. Brämer Göse hebb ick nich seihn, un nao 'n Stunn' har ick noch gleinige Ohrn.

- Unkel Hermann wör Schauster. Ick seet gern bü üm in dei lütken Warkstæ, wor dat so fein nach Leer rök, un dei runn' Schausterkugel dat leßde Daogeslecht infüng. Ick lusterde up dat ielige klopp, klopp, klopp un dat Rattern van dei groten Steppmachien'.

Aals, wat Unkel Hermann möök, wör mi aower nich nao dei Müssen. Wenn mi dei hoogen, swatten Schnäuerschauh tau lütke wörn, dann sneet hei dei Kappen af un settde dor nei weer vör. „Vörscheiten laoten“, sä hei dor tau. Änner Wichter kreegen neie Schauh, un mien' harn vörschaoten Snuten.

- Unkel Jan wörn anhieraot'ten Unkel. Hei har'n swatten Boort, swatte Hoor un swatte Fingernäögel. „Swatte Pappen“, sän wi tau üm. Bi dei Vesper leeg dei grote Schinken up sien Knei, un dor rängelde hei dann mit 'n Brotmeß vör langes. In 'n Nacken har hei drei Speckringe. Dei ünnerste krüllde sick aover'n Kraogen. Dat seeg putzig ut, un at wi Kinner wörn, keeken wi d'r immer hen. –

Tante Katrin, wat sien Menske wör, brochde us jedesmaol so 'n spitzen Tütken vull Bomms mit. Dei wörn in Papier wickelt, dor stünd: „Hu-

ste nich“ upe. Den Naomen har se bi us weg, sei heet „Tante Huuste nich“. Einmaol kööm se jüst in’e Dörn, at wi drei neie Cocktailsessels kreegen. Dei wörn ja ‘n Tiedlang grot in Maude. Sei slöög dei Hann’ tauhoope un röp: „Is bi jau dei Woohlstand utbraoken“, un leet sick in den roen Cocktailsessel plumpsen. Dei wör nu bit taun leßden Fingerbreit vull van Tante Katrin. Dei beiden Armstüthen bohrden sick in ehrn Knäp. Up dei Stüthen leegen dei kotten Armste at twei glatte Wöste, un dei Hann’ leeten jüst at twei weike, friske Brötkes. Sei puusde ‘n poormaol un woll sick weer hochfregeln. Dat güng nich, sei wör inklemmt. Mit „hau ruck“ kreegen wi se weer up ‘e Bein’. Sei heff dor släwe nich weer in säten. –

An Enn’ van Dörpe, dor wor dat runn’ Koppsteinplaoster uphörde, un dei Sandweg anfing, waohnde Tante Leni. Sei har den schönsten Gorn in’e Ümgägend. Dor blaihde un lüchde dat van’e Maitiet an, bit in’ laoten Harwst. Tante Leni kennde aale Vaögels un Sünnaögels mit ‘n Naom’, uck aale Planten un Blaumen, dei wild an’ Wäge wasden. Sei wör meistied achtern Huuse in’ Gorn tau finn’. Dann hüng ‘n Zedel an’e Sietdörn: „Bin rückwärts im Garten!“ –

Tante Lisbeth wör nich verhieraot’t, har aover masse in Huuse tau seggen. Sei wör heller sporsaom un ganz fromm. In dat lütke Holthüüsken achtern Waogenschur hüng blos Zeitungspapier an’ Naogel. Ackraot in Stücke snän. Einmaol har dor’n Liboriusblättken lägen, wör all wat affräten wäsen. Tante Lisbeth wör boll aohnwäten worn. Schöddeldäuker naihde sei van witt utkaokte, versläten Ünnerbüxen. Den Kiel sneet se dor vörher ut, wägen dei Anstännigkeit. Sei har so ehr eigen Ort. Wi möchden Tante Lisbeth aover gern lien. Wenn se Tied har, lachde un süng sei mit us un sä lange Gedichte utwennig up. Früher wör se Krankenpflegerin wäsen, dor kunn se fein van vertellen.

Einmaol har ‘n Oma up ehr Station lägen, dei wör 88 Johr un dotkrank wäsen. Dei Opa Heinrich har stundenlang an ehr Berre säten. At hei einmaol up’n Stauhl inslaopen wör, har Tante Lisbeth üm tauflüstert, hei kunn ruhig nao Huus gaohn, sei bleev bi de Oma. – He wör noch man kott weg wäsen, at Oma roopen har: „Heinrich, wor bis du? Schwester, wor is mien Heinerich, ick mott üm ganz wat Wichtiges fraogen. Dat mott ick vandaoge noch wäten“.

Tante Lisbeth har dacht, wenn dei Oma eis dei Nacht nich aoverstaiht, un sei har noch mit ehrn Heinerich ganz wat Wichtiges besnacken mößt, un ick hebb üm nao Huus schickt, dat ligg mi dann swoor up’t

Gewäten. Sei har den Opa anroopen, hei mößde forts weer trüggekao-
men. Dei Oma har wat up 'n Harten, wat sei vandaoge noch wäten
mößde. Dat har up kienen Fall Tied bit morgen.

At dei Opa ganz upgeregt weer anpattken kaomen wör, har Oma roo-
pen: „Heinerich, leggt us Häuhner noch???“

Gistern scheen dei vulle Maon weer so lecht in mien Fenster. Ick hebb
miene Unkels un Tanten tellt. Dat wörn fiefuntwintig. Sei stünn' mi
aale lebennig vör Oogen. Tante Lisbeth har en Sönn dagskleed an. Sei
kööm up mi tau un süng: „Aover dei stillen Straoten gaiht klor dei
Klockenslag. Gaue Nacht – mien Hart – will - - slaopen. . .

Dei Oogen sind mi taufaaln.

Marga Siemer

Ein schwatten un ein witten

Korl is ut dei ollen Generation. Hei is tedsoläwe up sienen Öllernhoff
bläwen - 'n Stäebruut heff hei nich krägen. So is hei dei Unkel worn.
Korl is so'n ganz kommaudigen Kerl. Hei helpt bi aale Arbeiten, dei
hei mit siene seßtig Johre noch daun kann. Aower hei heff uck so siene
Unkel-Amörge. Gägen Middag un gägen Aobend fäuhert hei mit 't
Rad 'ne Stünne in't Dörp. Dat will hei so. –

Mit sien Tüg bliff hei bi'e ollen Maude: Nich tau faoken wesseln. Mit
dat Wasken, dor heff hei dat uck nich besünners fosse mit. Hei gaiht
tweimaol an'n Dag an 'n Waoterkraon inne Waschkäöken un wasket
sick mit Kernseipen dei Hannen, manges uck den Hals un dat Gesicht.
In 't Baodezimmer, dor is hei nich intraukriegen. „Van tauväl Wasken
schlitt dei Huut, un dei mott doch 'n Läben lange hollen“, is sien
Schnack.

Sefa, dei junge Frau up 'n Hoff, kummp änners gaut mit den Unkel
Korl taurechte, - aower mit dat Wasken – „nä!“ Sei will sick jo nich mit
üm vertörn un segg dorüm nicks. Unkel heff dat faoken inne Knaoken,
aower naon 'n Doktor gaiht hei nich hen. Hei wehrt sick dor meist
gaut dör mit Rheumaplaoster un aal sowat.

Eins Morgens, at hei gor nich ut sien Kaomern kummp, kick Sefa bi üm rin, un Unkel segg: „Ick glöwe, nu mott ick doch nao ‘n Doktor. Mien Knei, - mien Knei, dat kellt so fosse! Ick kann dat nich mehr ut-hollen!“

Sefa röpp bi’n Knaokendoktor an. Jao, in ‘n Stünne käönt sei nao ‘t Krankenhuis herkaomen.

Nu gaiht dat Rützen los. Dor mott rein Tüg an. Un Korl sien Fäute, dei hebbt dat ganz nödig. Dei junge Frau settet ‘n Kumm mit Waoter vör Unkel sien Bedde. Sei wasket üm ganz vörsichtig den Faut, dei ünner dat leipe Knei sitt. Unkel kellt dat orig. Aower hei süht dat in, hei lett sick dat gefallen. At dei eine Faut fardig is, segg Sefa: „So, nu noch äben den ännern Faut. Wecke weit, off dei Doktor den nich uck bekick. „Nä“, segg Unkel, „ein’n is genaug. Dat ännere Bein kellt mi nich, un dor heff nümms wat an tau bekieken.“ Dei Sefa kann nicks ännern. Sei fäuhert mit den Unkel nao ‘t Krankenhuis. At de Doktor üm ünnersöch, segg hei: „Ick mott beide Beine seihn, änners hebb ick kien Vergliek.“ Oh, wat was dat genierlick! Ein’n schwatten un ein’n witten Faut. Dei Wichter, dei dor mit in ‘t Doktorzimmer helpen dön, prußden aale so sinnig vör sick daol, un uck dei Doktor kunn sien Lachen nich meuten.

Dei Sefa kreeg ‘n ganz roen Kopp un sä: „Kiek, ick hebb di ‘t ja seggt. Nu hebbt wi dat taugange. Aale lachert aower dien’n schwatten un dien’n witten Faut!“ „Och“, sä dei Doktor, „so leip is dat gaor nich. Ick glöw, dei Nönnkes kriegt den Unkel glieks sowieso eierste inne Baodewann’n.“ „Dat is nich affmaakt!“ röpp Unkel Korl „Mi kellt nicks mehr!“ röpp Unkel Korl – „Mi kellt nicks mehr! Ick glöwe, ick kann woll wedder mit nao Huus fäuhern.“

„Kummp gor nich in Fraoge,“ segg dei Doktor. Van’t Wasken is noch kieneiner dotgaohn.“

Maria Middendorf

Dei Höhle

Dat wör so Maude, dat einmaol in ‘n Sommer aale Verwandten tau dei groten Visite nödiget wüdden, un dann kömen dor uck ‘n heil Riege Kinner binänner.

Dei Dirk – so bi 10-11 Jaohr ümtau – wör domaols dei Öllste van dei Bussen, un hei har sick in düt Johr moije wat utdacht.

Dat Haowerstroh för ‘t Peerdehackels wör rund in dat olde Göpelschuur upfaotet, un dei Junges har’n dor mit masse Maihte inne Midde ‘n paor Schöwe utwakelt un sick dor ‘n Höhle maaket, wor sei van baowen inkreipen kunnen. Dor seeten se mangers inne un vertellden sick wat, off löten sick neie Nücke infallen. Dei Lüttken möchden am leiwesten dei Geschichten un Märken hör’n, dei dei Grötteren ut dei Schaule mitbröchden.

Nu wull dei Dirk bi dei Visite den Kinnerbeseuk dei Höhle wiesen. Hei aorbeitede dor noch ‘n poor Schöwe ut, dann möchden dei Bussen dor woll aale inpassen. Dor kömen noch ‘n poor Peeredäken in, un nu wör dat dor heil kommaudig inne. Richtig! Wenn dor nu Beseuk köm, dröffden uck dei Kessen nich fählen, anners wör dat man wat düster. Dirk wüssde, wor dei legen, fraogen wull’n sei dor leiwer nich nao. Un dann dei Sticken nich tau vergäten! –

Nao dat grote Äten, ehrder dat dei Fraulüe ehren Koffei drünken un dei Mannslüe ehren Konjak, kröpen dei Kinnder in dei Höhle. Dirk vertellde do siene moijeste Geschichte. In dei Midde brennde dei Kessen, dat wör boll at Wiehnachten. Dor rögde sich nich ein ‘n. Man dat gae Äten un Drinken? –

Dei lüttke Katrin füng an ‘t Rückeersen, „Ick mott Pipi!“ Sei sprüng up, un wo schull dat anners gaohn. Dei Kessen füllt ümme, un up maol löpen dor heile masse lüttke Flämmkes äöwer ‘t Stroh up dei Grund. – Dirk reet dor drocke ‘n Peeredäken äöwer un trappelde dorup ümtau, so at hei dat annerlessen bi ‘n Gerd seihn har, at den ‘ne Zigretten in’t Stroh fallen wör. „Heruut hier, heruut!“ Worüm wör dei Dirk upmaol so greinig? Dat Kriesken güng los. Aale wullen tau glieke nao buuten krabbeln. Dei Spaof wör vörbie! –



Mit tüüterige Hoore un Stroh an 'n Tüüge lööpen dei Kinner in't Huus un söchden ehre Mamm! „Kinner doch, wor sünd gi dann wäsen?“ Aale vertellden dörnänner. Man naoh un naoh begreepen dei Öllern, wat dor passeiert wör. Ehr verschööt dei Klöör, un aale löpen naoh buten naoh't Görpelschuur. Dat wör 'ne Upreegung un ein Roopen naoh dei Kinner. An dat Stroh in't Schuur wör nicks Besünners an tau seihn, man dor stünnen aale ümtau un stierden dor stiew up tau. Den Dirk mössden sei noch 'n heile Tied seuken, up't Roopen geew hei kien Antwort, dat sei dachden, dat dei doch noch mallört wör, bit sien Pappen üm ut 't Versteck trück.

At dei Kinner 'n annern Dag ut dei Schaule kömen, geew dat kiene Höhle mehr, un siet dei Tied wüdden dei Bussen bi 'n groten Beseuk aaltied wat in 't Ooge waohrt.

Wilhelm Brockhaus

Ogen

Ik hebb mit frömder Lü in frömder Tungen
bedächtig kört un frömder Lande Leider sunge,
man eh de Kopp de Woorde kennd',
hadd'n us de Ogen all de Brüggen lehnt.

Det Oge findt det Oge foort
Un bruukt nich erst det Spraakenwoort.
Wenn jeder van us beiden lacht,
dann gaiht det drocker, as wi dacht.

Det Oge is de Schlitz in use Huut,
de Weg nao binnen tau;
kickst du mi open in 't Gesicht,

wie bruukt nich Woorde, nich den Luut –
de Ogen bruun of blau
bringt mi un die sacht in de Richt.

Helga Hürkamp

Up Binnenwege

Ein Sommerdag, vull Himmelbau un Vaogelsang. Stille Mauerwege, insömt van Barkenholt un dunkelgreunen Farn, laod't in tau 'n Leddiggang.

Hier verwielen, up saftige Klowerwisken, tüsken gäle, witt un rosa Blaumensterne. Dei Armste wiet utbreien unner den lechten Himmel. Sachten Süselwind aower sommerwarme blode Huut striegeln laoten. Lustern up dat Wispern, Flüstern, Summen rund üm tau.

Immengesuuse -.

Dor an 't Äuwer, tüsken Buschwark, Brümmelkenranken un Wildrausen staiht dat Immenschuur. Aorbeitstied is anseggt. Deip stäkt dei lüttken Deierts den Rüssel inne Blaumenkelche – suugt den süffigen Saft in ehr'n Honnigmaogen. Dann stüert sei hendaol, bringt dei seute Fracht in dei Waoben.

Opa, dei dat Immenläwen studeierde, kunn mannig Prötken van dat lüttke Volk taun Besten gäwen. Ick seih üm noch up dei Holtbank vör 't Immenhüüsken sitten. Siene blauen Oogen keeken mi wisse an, wenn hei an 't Riemeln füng:

Den Immenstaot holt hoch in Ehren,
hei kann us wat för 't Läwen lehren,
bloß einig wäsen staohlt dei Kraft,
dei grote gaude Warke schafft.

Einig wäsen – aale mitnänner, ein Läwen lang dei süvtige Upgaowe...
Nee, bi 'n besten Willen, ick kann Opa nich bestüern. Kien eigen Meenen – daun wat aale daut – einfach in 'n Koppel mitdriewen. - Dat kunn ick nich.

Wor dwääl ick hen? Treckt Gedanken, treckt mit dei Wolken in 'n Wind. –

Will doch den Dag geneiten. Dei Sünne schinnt, dat greunt un blaiht – Väögels stiegt tau Höchten – dat summt un brummelt. – Doch dat allerschönste up 'e Welt: Ick bin so frei - un froh dat ick kien Immen bin!



Maria von Höfen

Ein Vörteiken

Ein herrlichen Morgen. Sünnenstraohlen achter 'e Gardinen, fiene Sommerfaodens as Schleiers up dei Rabatten.

Hedda staiht an 't Fenster un riff sick dei Oogen. Sei bruukt 'n bäten Tied, üm sick taurechtetaufinnen. Wo üm aals in 'e Welt kummp sei in disse lüttke Kaomer mit dat schmale Bedd? Bilüttken bring sei ehre Gedanken vörnanner: Sei heff up dei Dörreise gistern so batz in 'n Kopp krägen, bi ehre Süster Eva rintaukieken; leeg ja gaor nich wiet ut 'n Weg.

Hedda feuhlt sick frisk, heff lange nich mehr so gaut schlaopen as leßde Nacht. Is ja uck göttlick still hier. Off sei aober alltiet hier läwen kunn, äöwerlegg sei, wiet off van Grootstadt un Bedriew, mit drei Blaogen an 'e Hacken. ...? Eva kann dat, - heff dor sogor ehr Studium för an 'n Naogel hangen. Dorbi ligg doch dei meiste Last för Kinner, Huus un Gorn up ehre Schullern. Schwaoger Jochen heff utwärts sien Inkaomen, is bloß an 't Wäkenenn' tau Huus. Dei Twillinge Jörg un Anna gaoh't all naoh Schaule in dei neegste Kreisstadt. Na ja, mit 'n Bus kann 't angaohn, anners sünd dat unendlicke drei Kilometers dör de Wallachei. Wolfi, dei Jüngste, is noch in 't Krabbelölller un meisttiets unner 'n Disk tau finnen. Hei is as Sünneschien in 'n Februar! Dei blitzblanken Oogen heff hei van Eva. Dei ehre Oogen sünd uck vandaoge nich duff. Gistern Aobend is Hedda dat noch ganz besünners upfallen, as Eva so quick vertellen dö. Egaol, för Hedda wör so 'n Läben nix. Sei is leiwer frei, vandaoge hier, morgen dor. Sei heff sick naoh baowen ackert; man dei Weg dorhen was stuur un nich allein Glück un ehre Bernsteinoogen tau verdanken. Weit Gott nich. Sei schall nie vergäten, den ersten groten Updrag. Vör Fraide was sei so küselig, dat sei in den besten Laoden van 'e Stadt gaohn is un sick dor 'n Ring maoken löt mit 'n Stein in dei Klöör van ehre Oogen.

Sietdem dregg sei den Dag un Nacht, boll as wör hei ehr anwossen. Unwillkürlick fällt ehr Blick up dei schlanken Fingers, un sei stött

taugliekertiet 'n hogen spitzen Schrei ut! Wor is dei Stein? Dei Ring is an, - dei Stein is aober wäge. – Ehr Glücksbringer, ehr Talismann!

Nu is dat vörbi mit Ruhe un Holtfast. Sei warwelt dat Küssen un schüddelt dei Duunen; ligg up Kneie vör 't Bedde, rönnt in 't Baod. Nu gaiht dat in 'n Staomt. Hier wert nich minner för Upstand sorgt. Eva segg: „Ojee, dat di dat jüst hier passeiern mößde.“ Jörg fraogt: „Häst all in 't Auto naohkäken, off buten in 'n Gorn, off, off, off ...?“ Anna piepst: „Ick hebb den nich naohmen. Wiß nich, Tante Hedda.“ Nu kraiht uck Wolfi. Eva haolt 'n ut sien Beddken un settet 'n up den bunten Teppich. Hier kann hei krabbeln. Hopphei satt, - dei Stein aober bliff verschwunnen.

Hedda mag nich fräuhstücken. Ein Schlücksken schwatten Kaffee in 't Vörbilopen, dat langt ehr all. Wo schull sick tüssen aal den Kinnerkrepel woll jemaols dei Stein finnen? Sei will weg nu un so drock as 't man gaiht naoh Huus hen.

As sei in ehr Auto stigg, kummp Jörg anpeest. Hei will ehr noch fix 'n Appel bringen. „Hier, Tante Hedda, för unnerwägs.“ Anna staoht dei blanken Traonen in 'e Oogen un sei versichert noch'nmaol, dat sei den Stein nich heff. Hedda nimmp ehr in 'n Arm un straokt ehr äöwer 'n Kopp. Eva segg, sei will dei Oogen aopenhollen. Wolfi spaddelt bi ehr up 'n Arm un wenkt mit Hannen un Fäuten.

Hedda lett den Motor an, un hier as uck dor nimmp aals sienen Loop. Fiew Daoge sünd intüskan vergaohn.. Hedda lett sick aobends mit ein Taxi bit vör dei Huusdörn bringen. Sei is puttmeue. Off dat Geschäft schlumpt, mott sich noch rutstellen. Sei schall dor Order äöwer kriegen. Wat sei nu erst maol bruukt, is Ruhe. Dortau maokt sei sick van aals frei, wat Ballast is, legg sick up 't Sofa un hört so näbenbi den Appraot off, wecker an dat Telefon anschlaoten is: Ein gaude olle Frönd wünscht ehr, dat sei den Updrag kriegen dait. Dann ein Inlaoden tau 't Klassentröffen. Na, is ja noch wat hen, erst in sess Wäken. Aober dann – Hedda spring up – Evas Stimm: „Moß nich mehr trurig wä'n, dei Stein is weer dor, - Wolfi har 'n verschlaoken!“

Hedda schlaüt dei Hannen baoben 'n Kopp tausamen: Na, wenn dat kien gaut Vörteiken is ...! Sei schnappt sick den Hörer, will äwen bi Eva trüggeraopen un sick bedanken. As sei mit ehr schnackt, is achtertau dat schelmische Lachen van Wolfi tau hören. Wat hei nu woll weer utfräten heff?

Alfred Kublmann

Kien Düwelswark

Dei gollene Aobensünn' verkrüpp sick all achter dei hogen Eiken, schmitt 'n roen Schatten up den knallgälen Braom un up dei hönnigälen Botterblaumen. Is man 'n heiten Maidag wäsen; uck dei Wind, dei dor äöwer 'n Eske waiht, is noch nick affkeuhlt. Sogor dei Leiwing vergätt 'n Lied tau flaiten.

Bolle 'ne halwe Stunne sitt Schnieders sien Bennad all an 'n ütersten Timpen van 'e Kauhweide un lätt sick dei leßden Sünnestraohlen up 'n Balg schienen. Hei häff dei Oogen taue, kick aower allmank nao dei Kaihe röwer, dei dor jankerig ein'n achternänner an 'n Rickeltuun langespaddket un dann dat Waoter – schsch schsch maakt dat – ut 'e Pumpen suupt. „Bi so 'n Weer häff uck dat Kauhveih heller Döst“, denkt Bennad bi sick un schlait dei Oogen so 'n Spierken aopen. Eis kummp ein' van dei Schwattbunten, drückt mit 'e Snuuten up dei Pumpen – schschsch, schschsch – un dat Waoter spritzt d'rut.

Uck Naober Jan knickebeinket den Weg nao 'e Kauhweide hendaol. As hei Bennad dor komaudig an 'n Tuun klucken sütt, sett't hei sick bi üm daol. Hei stickt sick dei Piepen an, treckt 'n poormaal un pußt dann den Rock henhöchde. „Is 't nich 'n wunnerborn Maidag, Bennad?“ – „Jao, mags woll säggen, Jan.“ Wieters wedd nich snackt, beiden Kerls lurt nao dei Waoterpumpen räöwer, wor sick dei Kaihe eis – schschsch, schsch – Waoter haolt.

„Dat is ja 'n Düwelsding“, ünnerbräck Jan nao 'ne Viddelstunn' dei Stille un schuff sien 'n Haut deip in 'n Nacken, „worvan weit so 'ne däösige Kauh, wor sei d'rup drücken mott, dormit dei Pumpen Waoter giff?“ – „Dat is kien Düwelswark un uck kien Wunner – dor hangt ja 'ne Beschriewing bi !“, mennt Bennad dröge weg, staiht up un maakt sick langsam up 'n Weg nao Huus hendaol.

Franz Schwalm

Beseuk bi Opa

Vandaoge segge ick dat Opa! Jawoll, dat dau ick, nöhm sick Hanna vör, as sei mit den Fohrstauhl nao baoben föhrde. - Hei kann doch nich meenen, dat dat so weedergaohn kann, dat ick üm Sönndag för Sönndag in 't Oldenhus beseuke.

As sei baoben up 'n Flur anköm, keek sei ut dat Fenster. Mojet Weer was dat buten, dei Sünne scheen un dei Vägels süngen. Bernd, Ruth un Elke sünd sicher an den Baggersee föhrt. Ruth heff villichte doch nich so unrecht, as sein mende: „Wat hett hier, du moßt dienen Opa beseuken! Du büst schließlich blot einmaol in dien Läven söbenteihn. Du kannst doch nich diene ganze Freitiet bi dienen Opa in 't Oldenhus vertrödeln!“

Dei Gedanken schööten Hanna dör den Kopp, as sei dör dat aopen Fenster nao buten keek. Doch sei güng in Opas Zimmer. Dei seet an 't Fenster un lachde ehr taumöte: „Moje, dat du dor büst, Hanna. Du weißt jao gaor nich, wat ick mi immer fraie up dienen Beseuk. Faoken telle ick dei Stunnen, bit du kummt. . .“

„Jao, jao, Opa, ick weit dat woll!“ Hanna versöchte tau lachen. Blot dat glückte ehr nich so recht. Ehr zitternden dei Hande, as sei dei Blumen in 'ne Vaosen stellde.

Opa vertellde ehr, wat in dei leßden Wäken aal's so passeiert wör. Dat sei einen Utflug plaonden, dat dat Fraumenske, dat in dei Kaomern kägenan waohnde, nägenzig Johr olt wüdd un dat...

Up einmaol hörde Opa midden in den Satz up, keek lange ut dat Fenster un frög dann: „Hanna, deist du mi einen Gefallen?“

„Wat is? Wat wullt du dann?“

„Ick will di sönndaoges bi so 'n moje Weer nich bi mi seihn. Ick will, dat du dann mit diene Freunde tausaoimen büst.“

„Aober,“ weeder köm Hanna nich.

„Kien Aober! Sönndaoges, wenn dei Sünne schinnt, hört junge Lüe nich in ein Oldenhus. Verspreck mi dat! Dau mi den Gefallen, jao?“

Hanna wüdd rot in 't Gesicht. Hei weit aal's, füllt ehr in, hei heff im-

mer aal's wüßt, miene Wünsche miene Probleme. All domaols up den Wiehnachtsmarkt, as ick mi dei Mamapuppe wünschte. Hei hülp mi ut dei Not, as ick mit den blauen Breif nao Huus köm, den mi dei Lehrerin mitgäven har.

„Deist du mi den Gefallen?“ frög Opa weer.

„Och, Opa, du büst einfach grote Klasse! Opa, weißt du dat?“ Sei füllt Opa üm 'n Hals un drückde üm ganz faste.

Theo von Garrel

Dat Wunner van dei Seußen

Ick, Gebbeke Gebbert, Huusdochter van den Hürmann Gebbert tau Beithen, was mit miene Öllern, mien Süster Jette un miene beiden grötteren Bräuers up dei Seußenwisken van usen Buurn, Benen Rickert, an 't Haien wäsen.

Naomiddaoges, jüst as wi den lessden Duuv upsetted harn, wiesede use Pappen nao den Häwen hen. Düstere Wulken wassen äöwer Kraopenboch tauhoopetrucken un aalens löt nao 'n düchtiget Grummelschuur. Use Pappen un miene Bräuers greepen sick dei Heiharken un dei dreitinnen Förken un naihden nao Huuse hendaol, wor use Grootöllern un use drei lüttken Bültstöters seker all up ehr teuwen döen. Bi Unweer mössde heller Vörsörge draopen wern. In dei Tüskentied bünd use Mammen dei lessden Kräumen Schwattbrot un dei Holttasen in den Frärbüdel tusaomen, segg tau us noch, dat wi drocke maoken schullen, un lööp dann achteran. Jette un ick wassen jümmers dei lessden, weil wi up use beiden Zägen, Hillen un Jütte uppassen mössden. Wi harn dei herbrochd un mössden sei weer heile nao Huus henbringen, dat was eine hillige Upgoabe för us. Aower dor kömen wi nu gaor nich mehr tau. Wi harn dei Zägen jüst losbunnen, as ein grellen Fürstraohl van 'n Häwen runnerdöskede, so dat dei Bült bäwede. Kötte Tied laöter schuld use Herrgott ganz luut un dull. Miene Süster Jette was up ehre Kneie sacked un rööp den hilligen Florian an, dei bi sücke Saoken jo helpen schall. Nu füllt mi in, wat use Huusunkel Lübbert mi inbleued har: „Beuken moss du seuken!“ har hei jümmer

seggd. So truck ick miene Süster hoch un wi beiden rönnen nao den Beukenboom hentau, dei nich wiet off, up den Wall achter dei Wiskengrüppen stünd.

In dei Tüskentied was aower all dat Grummelschuur anfangen un wi beiden kömen dörnatt unner den Boom an. Füerstraohl up Füerstraohl suusde van'n Häwen daol, un mi sackede dat Harte deiper un deiper. Masse Füer was in dei Luft, un dat scheen so un stünc so, as wenn dei Schwatte sülwest dör dei Wulken sägeln dö.

At dat Schuur ein lüttket bäten sachter wüdd, füllen us forts dei Zägen weer in. Dei wassen bi 'n eiersten Dönnerschlag koppheister up dei Seußen tauklabasterd. Wenn dei man blots nicks passeierd wör! Sei wassen, näben ehre säben Kinner, de ganze Stolt van use Öllern. Dat düürde lange Tied, bit wi den Dönnner blots van wieden hören kunnen un wüssden, dat dat Schuur nu vörbitrocken wör. As dat noch 'n bäten drüppelde, schöten Jette un ick nao dei Seußen tau. Dor leegen dei beiden Zägen ganz traufrae in 't Gräss un wassen an 't neerkauen. Use Herr har siene Hand doräöwer hullen.

Dei Sünne was nu uck wer dörkaomen un dei ganze Wisk dampede vör Warmte. Jett har ehre Holsken uttrocken un stünd nu blootfäuten inne Seußen, dichte bi 't Euwer. Dann truck sei ehre Sackschötten 'n bäten höger un güng wieder tau 't Waoter rin. Mi füllt up, dat sei ehren Hals ganz lang maoked har. Sei müss dor wat seihn off funnen hebben. Nu kreeg ick uck wat inne Künne. Uppe Seußen dümpelde so'n glatten Holtkloss, midden tüsken offräten Greuntüüg. Sünnbor wör, dat dei Holtkloss gägen dat Waoter an schwömmen dö, anners as dat Greuntüüg. Nu bün ick jao so'n neischierigen Häuhnermors, so as use Mammen jümmers mennt. Dorümme truck ick nu uck miene Holsken un steeg in't Waoter. Ick wör aower 'n poor Treer näben use Jette in't Waoter stägen, wor dat tämlick leeg was. Dorümme kunn ick gaue up dat wunnerlicke Deiert tugaohn. Dei Holtkloss schwemmde uck noch sachte up mi tau. Nao'n kotte Tied kunn ick üm gaut taupacken kriegen un an 't Euwer trecken.

In dei Tüskentied wören use Pappen un miene Bräuers all wer up 't Feld kaomen. Sei haren sick Sorgen umme us un dei beiden Zägen maoket un söchden us nu.

Ick har dat Holtwarkes nu ganz an 't Euwer schläpet un ümmedraihed. Wat mi taumeute keek, leet mi up dei Kniee sacken. Eine moiye Frau un ein lüttket Kind keeken mi an. Use Lüe, dei nu uck näben us stün-

nen, kneiden uck daol. Lange Tied sä kiener van us wat. In mienen Kopp löp aalens kruus dörnanner. Har ick sowat nich all maol seihn? Mi füllt ein Bild in, dat in use Karken mit feine Farwen an dei Wand maol wör. Dat leet boll jüst so ut. Dat wiesede use hillige Frau, dei hillige Maria mit ehren lüttken Jesus up 'n Schoot.

Use Pappen kreeg sick as eierster weer in. Hei schickde miene beiden Bräuers in 't Dörp, mit den Updrag, aale Lüe tauhoopetautrummeln un ehr tau vertellen, dat hier anne Seußen ein Wunner passeiert wör.

Ne kötte Tied läöter stünnen aale Hürlüe mit ehre Frauen un Kinner üm dat Bild ümmetau. Sei beschnackeden dat Wunner un beraotschlaogden, wor dat Bild den nu woll bliewen schull. Taulessde kömen sei äöwerein, dat Bild nao dei lüttke Karken up Gaut Lethe tau bringen, wor dat woll an'n besten uphaowen wör.

Ein Waogen wüdd haolt, veier Peere wüdden vörspannt un dann güng dat los. Ick un miene Süster dröffden mit up den Waogen. Wi harn dat Wunnerwarkes jo uck funnen. Dei Faohrt güng uck gaut, aower blots bit nao Beithen. Hier stünd up einmaol dei Waogen un leet sick nich widderbewägen. Dei Weg wör woll glatt un schier un dei Peer trücken as dull, man dor güng nicks. Dor hüp kien Schellen un kiene Schwäpen. Eierst wassen dei Lüe, dei up den Waogen seeten, woll'n bäten bestött. Man dann mennden sei, dei Heiland har woll beschlaoten, dat hei mit seine Mauder hier in Beithen bliewen wull.

Dat Bild stelden sei dorümme hier eierst maol bi 'n Buurn unner. Achternao, so wüdd beschlaoten, wullen sei hier för Maria un ehrn Söohn ein lüttket Herrgottshüsken bauen.

(Nao dei Marienlegende ut Beithen)

Heinz Strickmann

Sien lessde Gericht

Den olden Jost sienen Joop sienen Josef, dat was mien Frönd. Jost was dei Opa un har 'nen Buuernhoff mit sästig Hektor Grund, un Joop was dei Vaoder van mienen Frönd Josef. Josef besöchde sienen Opa faoken, dann nöhm hei mi mit un dat bleew uck so, as wi all lange Johre ut dei Schaule wörn. Jost kunn vertellen at 'n Bauk un wi säen: „Hei is 'n Mester in 't Schnacken un Unnerhollen.“ Wenn hei dat rechte Thema bi 'n Wickel har, dann kunn hei kien Enne finnen un wi seeten aobends lange bi üm an 'n Kamin un sommerdaogs achtern Huuse up 'e Bank un lusterden üm tau. Bolle achtzig Johre har hei up 'n Puckel, man hei was noch rüstig un alltied up 'n Posten.

Eines aobends möken wi us up 'n Padd, üm den Opa tau beseuken. Et was Fräujohr un aalns greunde un blaihde, dat einen dat Harte in 'n Liewe lachede. Hei seet buten up dei Bank un wi wassen verwunnert äöwer sien vergrellt Gesicht, dat hei an dissen moijen Frähjohrsabend mök. Kottaff böt hei us Daogestied un sä: „Gaoht sitten!“ Wi dachden, hei was krank off har Kähle un frögen üm: „Wat fählt denn di? Du büst jo so kottaff un maoks 'n Gesicht, at wenn et acht Daoge Rägen giff.“ – „Ick was an 't Naodenken, mi güng so allerhand dör 'n Sinn“, sä hei, „aower fählen, nee, fählen dait mi nicks. Ick will 't jau vertellen, an wat ick trüggedenken mössde.“ Hei stoppde dei Piepen, stickde sei bedächtig an un leet den Rook dör dei Näsen in dei freie Natur kringeln.

„Vör dartig Johr, et was uck so 'n moijen Maidag at vandaoge, do hebbt wi usen Naober Koops Hinnerk nao Käösters Kamp brocht. Mit noch drei ännere Naobers mössde ick den Sarg van den Liekenwaogen börn un dann mit Seils in 't Graff harunnerlaoten. Ick seih dat aalns noch jüst so vör mi, at wenn et eierst gistern wäsen was. Dei Sarg was schwaor, wi kunn 'n üm bolle nich drägen. Dei Dod van Hinnerk was mi tau Harten gaohn, har hei doch daoges vörher noch bi mi up 'e Bank säten. As wi nu van 'n Karkhoff trügge güngen, feuhlde ick mi nich gaud. Use Paula, wat miene Frau is, dei kaokde mi, at ick wedder

tau Huus was, 'n Pott Kamellentei un sei mennde, dei schull mi woll wedder up 'e Beine helpen. Ick trück mi Olldaogstüüg an un güng an dei Arbeit. Doch dei wull mi nich vanne Hand gaohn. Ick güng in 't Huus un hen 'n Bedde.

Taueierst kunn ick den Schlaop nich tau packen kriegen; dat Bild van Hinnerk stünd mi noch vör Oogen. Nao gaude twei Stunnen mott mi dei Schlaop doch woll äöwerkaomen wäsen. Ick drömde dat ick in 't Starwen leeg. Dat Krüz stünd kägen mi up den Nachtdisk un up dei Kommaude brennden twei Kässen. Nee, wat har ick Dodesnaut. Dei Pastor was all bi mi wäsen un har mi gaut tauschnackt, ick har bichtet un dann har dei Geistlicke mi van Gottes Barmhartigkeit vertellt.

Ick schnappde nao Luft, ick puussede un hechelde un kunn kienen Aohm mehr haolen. Dor köm noch 'n Aohmtog, ick seehg üm genawe. At 'n Näwelschleier köm hei up mi tau. Ick mök den Mund aopen un aohmde üm gierig in. Dor köm noch einen, aower langsam un sinnig. As ick üm inaohmt un dann wedder utaohmt har, was et mit mi vörbie. Dei Dod har nao mi gräpen. Ick stünd vör 'n Bedde un seehg mien 'n Liew stiew un witt, dei Fingernäögel blau unnerloopen, in 'n Bedde liggen, jüst so as ick Hinnerk in 'n Sarg seihn har. Mi wüdd et gruselig tau, un Angst greep nao mi. At ick mi dann ümkeek, stünd 'n junget Wicht achter mi. Ick verfehrde mi bannig un frög, wat sei wull un wekker sei wör. – „Ick bin dien Schutzengel“, sä dat Wicht, „un bit nu hen mit di dör 't Läwen gaohn.“ – „Düwel uck“, sä ick luut, „wat bist du doch 'n seutet Wicht. Doch nu segg mi doch wo 't kump, dat ick in 'n Bedde ligge un tau glieker Tied vör 'n Bedde staoh?“ –

„Fleuken un den Düwel ropen, dat draffs du nich“, sä sei. Wieders mennde sei: „In 'n Bedde ligg dien Liew, vörn 'n Bedde staiht diene Seele. Nu kumm tau, dat wi den lessden Weg anträet.. Hei is nich licht, man lop mi nao, dann kumms du gaud baoben an.“ - Jost wiske-de sick den Schweit van 'n Kopp un vertellde wieder.

„Wi güngen äöwer dei Daol nao buten, aohne dat dei Näendöre aopen gaohn wör. Up 'n Hoff bi us füng ein Gang an dei utseehg at 'n grotet Dränaogeröhr. Dei Engel güng dor in un ick achterher. Dei runde Tunnel scheen mi heller schmal un eng un pickendüster. Dei Wind huulde un waihde ümme mi tau, at wenn ein Harwststorm mit aale Macht un Kraft dör dei Eeken suust un aalns affbräck, wat mör un soor is.

Wi schulln woll 'ne Stunde ünnerwägens wäsen hebben, do seehg ick van wieden 'n Lichtschien. Ick was natt van Schweit, at wi an den Ut-

gang kömen. Beide stünnen wi in ‘n groten Saol, un use Herrgott seet uppen gollen Stauhl, un ‘n Koppel Engels stünd dor ümmetau, annere seeten up sülwerne Banke. Up den Disk vör usen Herrgott stünd ‘ne grote Wacht, mit twei Schaolen, worvan dei eine witt un dei annere schwatt was. Dat is dei Gerechtigkeitswacht, so güng et mi dör ‘n Kopp.

Us Hergott winkde mi tau sick un sä, dat hei mi affropen har un ick nu vörtauwiesen har, wat ick up Eern daon off geweern laoten har. Mien Schutzengel geew üm twei lüttke Pakete, dei in dei Schaolen van dei Wacht kömen. „Dat Gaue wägg mehr as dat Leipe“, sä hei. Kiek her, du kanns di sülwes äöwertügen. Dat dö ick, doch wat har ick dann för Leipes daon? „Herr, wäs mi gnädig“, staomerde ick. „Ick hebb doch kiene Lüe bedraogen, was jeden Sönndag in ‘e Karken un staoh nu dat eierste Maol för Gericht.

Dei Herrgott schmüsterlachde un sä, dat hei mi woll gnädig wäsen wull, un ick dat lüttke Paket mit miene Leipigkeit aopen maoken schull, dann seehg ick, wat ick daon har. Ick dö at hei sä un mi füllt einen echten Ollenborger Charakter intaumeute. Dann seehg ick einen utwärtigen Veihköper kägen mi up ‘e Daol bi us staohn. Hei wull use Peerd kopen un wi kunn ‘n us aower den Pries nich einig wern. Dat Peerd kreeg hei taulessde för ‘n Pries, den ick einen Landsmann nich affnaohmen har. Us Herrgott keek mi an un sä: „Du wullst annere, dei kiene Ollenborger wörn, alltied as dumm verschlieten. Du häst immer mennt, blot dei Ollenborger sünd klauk, aale annern wörn bi di Utlänners. Was dat nich in jaue Dörp so, dat Harm Kleikamp, dei ut Ostfreisland köm, kien Börgermester wern schull. Du häst doch dorför sorget, dat dei Gemeideraot gägen üm stimmt heff.“

- Ick sä noch ‘n poormaol: „O Herr, o Herr“, wieder köm ick nich tau Wort. „Du mosst ‘n poor Johre bäen“, sä dei Herrgott, „un dornao kannst du di fraien bi mi in ‘e Ewigkeit. Eine Fraoge kanns du noch an mi stellen“, sä dei Herr. Ick wüsde nich, wat ick noch fraogen schull, doch dann füllt mi in, dat dei Herrgott dei heile Tied mit mi Platt schnackt har, un ick frög üm, off dat nich unner siene Wörde was, dat hei Platt schnackde?

Nu keek use Herrgott mi an un mennde: „Ick kann aale Weltspraoken un Dialekte, ick bin jo allmächtig. Man dat passet mi nich, dat du mennst, dat dat Plattdüütsche ünner miene Wörde is un eine primitive Spraoke. Gi Ollenborger hebbt dei Plattdüütsche Spraoke van mi, un



wat van mi kump is gaut. Dei Spraoke passt tau jau 'n Schlag Lüe un jaue Aort, dei ick jau Ollenborger in 't Blaut leggt hebb, un dei schulln gi jau man bewaohren. Dat is dummen Splien, wenn gi meint, dat Platt wör nich vörnähm. Dag för Dag rop ick Ollenborger Kerlse un Fraulüe van dei Welt aff, dei plattdüütsche Wöer mit in 't Graff nähmt, dei dann nich einer mehr kennt. Wenn gi Ollenborger so wiedermaakt, dann giff dat boll kien Platt mehr. Kiek hier dör dat Fenster up dei Eern, dann kanns du di äöwertügen, wo et üm jaue Ollenborger Platt staiht.“ – „Ick keek harunner un seehg 'ne olle Buuernfrau dei in 'n Plünnenlaoden stünd un Stoff för Mauen koopen wull. Dei Wichter, dei ehr bedeinden, lachden un wüssden nich wat dei Frau mennde. Sei kunn 'n sick nich denken, wat dat woll för 'n Stoff wäsen kunn. Sei schläppden Gardinenstoff un Siede an bit dat et dei Buuernfrau tau bunt wörd un sei nao den Chef verlangde. Dei verklaorde dann dei Wichter, wat Stoff för Mauen was. So kreeg sei uptlessde dann doch noch ehren Stoff för Mauen.

Ick güng trügge an 'n Richterdisk, un dei Herr sä tau mi: „Nu mosst du för kotte Tied in 't Fägefür, üm diene lüttke Schuld aftaubäen.“ – „Mi wüdd et greun un blau vör Oogen, un dei Schutzengel nöhmi mi an dei Hand un güng mit mi ut den Saol. Wi kömen an eine grote Iesenporten. Dei Engel kloppde mit 'n Klöppel an eine Klocken, dann güng sei aopen, un ick seehg ein Meer van Füler un Flammen. Vör Schreck wüdd ick wacker. Van Kopp bit Faut was ick natt van Schweit. Twei Daoge hebb ick noch mit Feiber in 'n Bedde lägen un Kamellentei drunken. Dann güng et mi bäter, ick was kuriert. Den Droom hebb ick bit vandaoge nich vergäten, un siet disse Tied holl ick use Platt hoch in Ehren.“

Et was laote worn un Beddegaohnstied. Wi geewen Jost dei Hand un güngen nao Huus. In Gedanken simuleierden wi, dat us dei Droom uck wat tau seggen har un worüm hei us den vertellt har. Wi schanierden us uck faoken, Platt tau schnacken. Nee, dat schull nu anners wern. Wi wull'n nu dat Olde in Ehren hollen un dortau hört uck use Platt.

Veier Johr nao dissan Aobend stünd Jost wüddlick vör den ewigen Richter. Up 'n Karkhoff köm mi dei Fraoge, off uck hei woll Wöer mit in 't Graff naohmen har, dei nu kien Mensch mehr kennde? Dann wüdd ick ut miene Gedanken upschreckt as dei Pastor an 't Bäen füng: „Herr gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm.“

Louise Lucas

Up Visite

Sönndagnommdaogs mit Behaogen
fäührden Use ut, mit ehre Blaogen.
In dei Kutsken, Mann an Mann,
seeten wi mit säwen dann.
Nao Oma güng dat, Varnhorn tau,
so kott nao 'n Middag, all ganz frauh.
Us Pappen hüllt dei Täögel fast,
wenn Max gallopierte, har hei Last.
Dei Straoten was kaputt un möer,
us Waogen har kien' Gummiröer.

Wi keeken us dei Gägend an,
un schuppsden us, so dann un wann,
us Pappen wull Ruh, löt hei us wäten,
dann geew 't maol 'n Schwick mit dei Schwäpen.
Ut Langewiele süngen wi 'n Leid,
ick weit nich mehr, wo dat noch heit.
Dei Väögels süngen in dei Twiege,
dat wassen faoken woll 'n halwstiege.
So verdreewen wi us dei Tied,
nao Varnhorn was dat ganz schön wiet.

In 'n Staomt nödigden sei us rin,
dor güngen masse Lüüe in.
Dei Disk was decket mit Sönndaogstassen,
wor rund üm tau väl Blaum' up wassen.
Van midden up 'n Disk, den groten Kauken,
dor dröffden wi aale dann van schnauken.
Mien Brauer Jop har grote Schmach,
hei har bloß an den Kauken dacht.
Ein Stück tau väl har hei sick naohmen,



dat was üm gor nich gaut bekaomen.
 üm küllt dei Kopp, üm grummelde dei Buuk,
 nu wull 't dor mit Gewalt weer rut.

Mien' Süster, dat was nich tau 'n Lachen,
 har grote Blaosen an dei Hacken.
 Sei seet dor mit ehr neien Schauh',
 dei wörn 'n bäten knapp so baowen ümtau.
 Us Tante, dei dor dann uck wör,
 dei kreeg forts 'n Plaoster her.
 Nao 'n Kaffee wüdd dat Veih affnaohm',
 un aal tauhoop nao 'n Eske gaohn.
 Dat Körn stünd prächtig, wunnerbaor,
 so as dat scheen, was 't 'n gauet Jahr.

Dann Aobends fäherden wi weer trügge,
 bi Stüven äower dei hölten Brügge.
 Dor was kien Handloop, un kien Staoken,
 un jo nich rühmer as dei Straoten.
 Dei Dieke wassen lünks un rechts,
 wi harn Angst, wi häbbt uck seggt.
 An beiden Sieten deiper daol,
 seehg man dat Waoter, schwatt un faohl.
 Dei Fiske schnappeden nao Luft,
 so äwend vör Düüstern in dei Ucht.

Use Max, dei kennde dissen Pad,
 hei kreeg dei Fäute nich eis natt.
 O Jass, o Jass, dei Eikenbräer,
 dei rutscheden so hen un her.
 Wat fraiden wi us aale do doch heller,
 at wi harn fasten Grund dann weller.
 Up 'n Sommerweg kreeg Max Karbid,
 wi harn nich mehr so ganz vül Tied.
 Dei Sand, dei bülde dör dei Speeken,
 wat wi dann rein tau gern bekeeken.
 Wi fäherden langers dör dei Wisken,
 vör 'n Düüstern wull 'n wi 't gern noch risken.

Heinrich Siefer

„Dor kump ein Schipp ...“

Disse Geschichte, so wert vertellt, is vör väle, väle Johren an ‘n Hilligen Aobend up dei Insel Wangerooge passeiert. Un dat was so: Dei Karken is an dissen Hilligen Aobend bit up den leßden Platz vull. Aale willt se mitnanner dei Wiehnacht fiern, dei Nacht, wor dat Jesuskind tau dei Welt kaomen is. Dei Keesen up ‘n Altaor un up dei iesern Tellerkes, dei dor an dei Wände fastemaaket sünd, flackert hen un her. Sei gäwet dor in dei lüttken Karken ein warm un komaudig Klör, spägelt sück weer in dei Oogen van grote un lüttke Lüüe. Van buten kann man den Wind un dei Wellen rusen un brusen hörn.

Fierlick gaiht et tau. Dei Käöster an dei Örgel wiest wat hei kann. Wiehnachtslieder wedd sunge un aale stimmt mit in: „Van ‘n Himmel hoch, dor kaom ick her ...“ un „Dor kump ein Schipp, is laoden bit an sien bäöverst Boord ...“ Un as dei Pastor dei Wiehnachtgeschicht vörläss, lustert aale still un vuller Andacht tau. In dei Prädigt vertellt hei van Gotts Leivde tau aale Mensken un dat dei Sinn van dei Wiehnacht nicks anners is, as dat aale gaut mitnanner sünd, sück verdrägt un sück leiv hebbt. Hei praotet van den Steern, dei in düüster Nacht äöwer dei Eern staiht un dei Welt Lecht un Läwen schenken will. „Un dorüm,...“, will hei jüst ansetzen, man wieder kump hei nich. Mitmaol kump dor ein’n in dei Karken lopen. Dei grote Dörn knaalt achter üm tau. Hei krakeelt so luut, dat et aale hören käönt: „Ein Schipp, dor is ein Schipp up ‘n Strand lopen.“

Man kunn dor gaor nich kägen kieken, so drock wassen aale tau dei Karken herut rönnt, äöwer den langen Karkweg un dei hoogen Dünen weg, hentau naoh ‘n Strand. Man sei harn aale wat anners in ‘n Sinn as Neischierigkeit un Helpen. Verwacheden sei doch ehrder, dat dor för jeden van ehr wat bi affüllt van dat Strandgaut.

Un dat was dor ‘n Gerönne un Gewarke. Manges einer füllt äöwer siene eigen Beine. Annere lööpen sück gägensietig ümmekopp. Jeder dachde bloß an sück sülwest. Jeder seehg tau, dat ‘e wat tau packen kreeg van dat, wat dat Schipp an Boord har. Üm dei Matrosen an Boord,



sorgde sück sacht kiener. Griepen un wegschläpen, dat was ehr einzig Bedriew. Dorbi har et ehr aale gaut taustaohn dei Faohrenslüüe tau-eerst tau redder. Drög ehr Karken nich den Naomen van Sankt Nikolaus, van den hilligen Mann, dei all so mannig ein Schipp in Not holpen hebben schöll? So vertellt et eine olle Legende.

Man ne! Dat was et nich wat ehr dor naoh 'n Strand taustüern löt. Grapsgier allennig was et! Jao, wat har man denn uck mit einen frömdern Matrosen maoken schullt? Vål Aorbeit bröchde sowat mit sück. Un nich tau vergäten, tau äten mößde man den uck noch gäwen. Dorbi harn sei dor up Wangeroog sülwest jüst dat Nödigste tau bräken un tau bieten. Ne, et was doch bäter, so hebbt wull bulde aale dacht, dei Schipperslüüe unnergaohn tau laoten un sülwest tautauseihn, dat 'm noch wat mit naoh Huus schläpen kunn. Tau dei Wiehnacht was dat jao uck heller best. Ein moiye Geschenk tau 'n Hilligen Aobend.

Naoh 'n Tied, dat Waoter was weer kaomen un har dat Schipp weer trügge haolt, was dei Spijök vörbi. Jeder har wat krägen. Dei Inselvaogt, so wedd seggt, har den gröttsten Deil naoh Huuse draogen. Man uck dei Pastor was nich aohne wat unnern Arm Padd up gaohn. Jeder was taufräe. Moiye Wiehnacht?!

Bi aal dat Griepen un Loopen har kiener mitkrägen, dat dor einer, dei sülwest bulde kien 'n Grosken up dei Naoht har, dor ein lüddek Kind, einen Jungen ut 't kaolde Waoter fisket har. Den Jungen har hei mit naoh Huus hen in siene lüttke Kaote naohmen, dor pleegt un tau Äten gäwen. Dei lüttke Junge, so stellde 't sück läöter rut, was dei Säöhn van den Kaptän, dei was do mit siene Lüüe in dei Nacht versaopen.

Dei Familge van den Kaptän, dei dor läöter Künne van krägen har, so wedd seggt, har sück nich minne bi den Redder bedankt. Man 'n grot Puhei heff dei dor seläwe nich van maoket.

Dat Huus, wat hei mit dat Geld van dei Kaptänsfamilge upbawet heff, kreeg den Naomen „Strandgaut“.

Et wedd noch vertellt, dat naoh disse Wiehnacht, dat Bargen un Redden van Schippslüüe in Not sück van allennig verstünd. Wisse har man nu begräpen, dat dat Redden van Mensken mehr Glück bring as dat Griepen naoh Strandgaut.

Heinz von der Wall

De Osterhaose in 'n Schnee

De olle Feldhaose Nicolor leeg in sien Nest ünner eene halvsoore Danne un döösde wat vör sik hen. He was tau disse Tiet 'n ganz normaolen Haosen, aover een paor Wäken vör Ostern würd he mit de Upgaove een änner Ansehn kriegen. Dat was siet twee Jaohr', so: He müß dann, wat tau siene Verwandtschupp hörde, tusaomeropen un dorför sorgen, dat de Oстераarbeit bedräwen werden kunn. Man det was ja noch länger hen; erst müß dat so richtig kolt un frostig werden, un wenn dornaoh de Wind warmer över de Wischen un Feller trück, dann wüß he, dat kunn nich mehr lange düür'n un he har siene Helpsmaoten intauspannen. Bit dorhen kunn he noch dor väl över naohdenken, wo ditmaol de Farwen van de Ostereier mischt werden schullen, wecke Klöör un wecke Zieraot Maude wäsen schullen, un wo vällicht verbättert werden kunn, wo de enkelden Familjen un ehre Kinner de Gaoven in de Osternacht noch dröcker bescheert würden, Amenn' müß he Wägen un Tieden noch jüster koordineer'n, dat alle in siene Kuntrei vull taufräen wassen.

Nicolor was all olt, aover een paor Jaohr kunn he noch woll de Osterhaosen-Boss in sien Rebett wäsen, harn se üm anbaoden, un he har dat uk ganz gern annaohmen. An een fröhen Aovend – de Daoge wassen all heel körter worden, hörde Nivolor een Tapsen un Ruuscheln vör sein Nest, un 'n paor Ogenschlöge löter stünd sien Cousin Rollio vör üm un dö, as har he recht wat Besünners tau melden.

„Nu hechbalge man sich so“, meende de olle Feldhaose un sperrde mit seine Vörpoten den Ingang tau sien Nest mit eenen afbraoken Barkentaug we'er af. He har sienen Besöök in de Künne krägen un begrööt'de üm, as sik dat ünner Verwandten hört. „Hier is 't moi dulig“, sä Rollio, „hier kannst du 't woll uthollen!“ „Tau de Saoke!“ maohnde Nicolor, „vertell, wat du seggen wullt!“

Rollio mök sik dat in Nicolors Nest bequem, 'n bäten eng was 't ja woll, man se wassen ja fröndlik tau 'n änner.

Rollio, de in jünger Lävienstiet up de Lepus-Akademie wäsen was, kööm nich foors tau dat, wor Nicolor üm tau upföddert har. He har sik



anwennt, erst maol över dat aktuell' We'er tau schnacken, dann spröök he dorvan, wo 't siene Oma güng; wor se an lieden kunn, dat tau wäten, was nich up de Akademie lehrt worden; mit 'n Urknall kunn dat jo woll nich tau daun hebben.

Nicolor, de siene Gäste normaolerwies' uträden lööt, wuß, dat Rollio nu bi sien leevst Themao was, siet he up Hoge Schaul Urgeschicht' studeert har. Wenn he üm dor mit dörlööt, kunn 't noch lange düür'n, bit he wies würd, wat sein Besöök vermelden wull.

„Urknall – Urknall - -“ ünnerbröök he üm dorüm, „ik heff 't nich gern, wenn 't knallt. Bedütt meist nich wat Gaudes. Nu tau de Saoke.“ Rolli sä: „Enschullig', Nicolor, man ik bün noch wat dör 'n änner, un dorüm wull ik erst maol van fröher vertellen. Aover nu fall ik di mit de Döörn in 't Huus. Wörtlik naohmen: Ostern steiht vör de Döörn!“

Nicolor verschrück sik so daohne, dat he erst nix seggen kunn. Dann stütterde he: „Wat – wat – hest du seggt, Rollio?“

„Mit egen Ogen sehn“, anterde de, „aover in mienen Kopp will dat nich herin. Mien Beräken seggt wat änners ut. Man: Mit egen Ogen - -“

„Los, wat hest du sehn?“ drängde Nicolor. Wenn dat stimmen schull, wo kunn he taugange kaomen mit alle siene Maoten...? Noch nix was vörbedacht un vörsehn...!

„Ik bün vannömmdag ünnerwäägs wäsen“, vertellde Rollio, „un do kööm ik uk naoh Wellershusen - -“

„In dat Döörp, wor use Familjen waohnt, de wi tau Ostern besöökt? - -“ „Du fraogst ja bloß so wat naoh“, sä Rollio, „du wullt un magst nich glöven, wat ik di vertell. Man ik heff 't mit miene Ogen sehn. Dor hebbt se ja up een Grundstück van us ut vör Wellershusen so 'n Inkoop-Center baut, wor 'm alles kriegen kann, wat 'm hebben will. Du moßt woll bannig lopen, wenn du up Längde un Bredde dor üm tau kaomen wullt ...“

„Un – un – wat hest du mit egen Ogen sehn?“ nödigde Nicolor.

„Dat Center hefft ja in de Müürn hier un dor grote Schieven, ik bün nich ganz dicht heranschläken, weil dor Lüe herin- un herutkömen. Do seeg ik, woll van wieder weg, aover doch dütelk naug: Disse Fensters wassen dekoreert mit gröne Vörjaohrstöger un Blaumen, witt un gääl, un Figurens van grötere un lütkere Osterhaosen mit Kiepen up 'n Rüggen un Körve an 'n Arm, wor de bunten maolden Eier herutkeeken: Ik segge di, Nicolor, Ostern steiht graod' vör de Döörn!“

Nicolor har gaut taulustert. 'Dat kann doch nich', dachde he, 'mien Gefühl seggt wat änners'. Un luut sä he: De kolle dunkel Jahrestiet is doch nich vörbie!"

„Ik weet uk nich“, meende Rollio, „mien Beräken bestimmt dat nich, man ik seh mi nich instann', tau verdrängen, wat ik seh - -“

Beide schwegen. – Aover Nicolor wüß all: Morgen fröh loop ik los, naoh Wellershusen hen. Kiek mi de Koop-Centerfensters sülvst an. Un dan weet ik sachs mehr. Rollio sä kort, dat he nu naoh Huus müß: „Miene Böskup is ankaomen, haop ik.“ Nicolor verafscheed'de üm: Grööt dien Familje noch, vör all 'n Tante Lora!“ Dann was h we'er alleeen. He dachde noch lange an dat, wat he van sienen Cousin höört har. –

An 'n ännern Morgen was he recht frauh up de Beene, lööp straocks, aover ümmer vörsichtig naoh Wellershusen, seeg bold dat Inkoop-Center mit seine Reklaome-Baukstaoven ut Lecht, wo 't vör 't Dörp tau 'n Kaomen inlaod'de, un fünd dat so, as sien Vedder üm bericht't har. He kööm heel wer dör 'n ännern mit seine Gedanken: Wo schull he nu noch all's klaor kriegen mit seine Osterwerkstää, wenn 't nu so även vör 't dat Fest was, dat de Lüe all up ehren Osterinkoop instimmt würden? Dat dorför all's so recht in Gang kööm, dor hörde doch 'n langen Vörloop tau: Plaonen un Indeelen, de Jungen begriepelik maoken, wat se tau daun harn, nee' Farwen bestellen, Eier besorgen, de Körve van verläden Jaohr naohkieken un – un - - Kunnen de Firmen uk all'-noch lävern? He drüff sik ja up de Hülpe van de Haosen ut Verwandt-un Naoherschupp verlaoten, avoer he, Nicolor, de olle Osterhaose, müß dor graode för staohn, dat all's naoh de olle Tradition aflööp. Of 't ditmaol, bi so eenekorte Frist, noch schlupen kunn?

Bi dit Simuleer'n füllt Nicolor in, of he nich 'n bäten wieder in 't Dörp lopen schull. Do kunn he dann sehn, of dor in de Laodens de Reklaome uk all up Ostern instellt was. Kunn dat Inkoops-Center dor tau frauh mi wäsen?

Nicolor hoppelde los. Dat was noch nich daogslecht, un dunkle Wulken trücken langsam över dat Land. In een Fenster van dat erste Huus in 't Dörp seeg he eenen lütken Wiehnachtsboom staohn, Kessen wasen an – un bi dat tweede un darde Huus, wor he henschlierkde, was 't datsülvige.

Do wüß Nicolor Bescheed: De Üppsten van dat Center kunnen 't gaor nich aftöven; se wullen de Kittigsten wäsen un ehren Vördeel so hebben. Een Fest was noch gaor nich vörbi, do würd all dat nöögste anga-

ohn. Möken de Menschen so wat mit - ? Nicolor, de olle Osterhaosen-Boss, har naug sehn. Ne, dor was noch Tiet. He bruukde siene Helpsmaoten noch nich upstövern un driewen. Rollio har sik tau licht in 't Buckshöörn jaogen laoten. Dat wull he üm ünner de Näsen riewen, wenn he üm we'er drööp, den Fent.

Nicolor güng mackelk naoh sien Waohnen tau. De Wulken würden dichter un deeper. Schnee füllt, erst in lichte Flöckskes, dann in dicke-re Flockens; un bold wassen Feld un Holt, Heid' un Moor, Straoten un Wäge, Tüüne un Hägen witt van Schnee. Meist kien Wind, un dat lichtwitte Laoken deckde all's tau. De Schnee tornde sik hoch. Nicolor kennde aover uk sienen Weg. Man he müß naoh un naoh springen, dat he wieder köm. Un dat väle Witt ünner den griesen Himmel paßde üm gaor nich. Wo licht kun 't wor knallen. Ne, nich so 'n Urknall, wo Rollio up de Lepus-Akademie van höört har. Disse kunn geföhrlik werden. He müß sik, so gaut dat güng, tüsken Buschwarks un Kröpelbööme widerschläpen. De Schnee möök sien Vörankaomen ümmer schwörer. Schaff ik dat noch bit naoh Huus hen? fröög he sik. He würd möe, un 't was üm so, as wenn he nich recht wieder müch. Of he doch van sienen Weg afkaomen was? De Schnee lööt ja all's änners utsehn. He kööm bloß noch Stapp för Stapp vöran, un höger un höger würd de Schnee.

Dann seeg he den Busch, uk witt, aover doch eenkennig: Sien Busch. Sien Revier. Nicolor föhlde, wo he nee' Kuraosche un nee'en Muck kreeg. Een bitken löter was he in sien Nest. De fienen Naodels van de Dannenböme, Beent un soor Gräs har den meisten Schnee hier aholden. He kuschelde sik in sien Bedde van week Moß un dröge Blöer.

Nu kun he sik verpuaßen. Dösige Menschen harn üm eenen aohnwänten Schrecken injaagt. Ehr kunn de Tiet nich gau naug gaohn. He wull sik nich ansticken laoten. Schullen disse Lüe sik doch över ehren Streß beklagen un üm sik sülvst maoken! Was noch masse Tiet bit Ostern. Nicolor wull erst maol so richtig we'er tau Ruuh kaomen naoh dit Upregen. He föhlde, wo naoh de Külle buten hier nu we'er Warmte in sien Lief kööm. He füng an tau schlaopen. Un dat düürde nich lange, un he dröömde. Seeg he sik mit eene Kiepen vull bunte Eier los-trecken as in vergaonen Jaohr'n? Ne, vör sien Oge kömen Beller, de he noch nich dröömt har. He seeg sik mit ännere Haosen up Bänke sitten, un vör ehr stünd een Haose mit bold witte Haore. Keek so een Professor in de Lepus-Akademie ut? Dor würd diskuteert, worüm de Lepori-

den, de Haosen also, Angsthaosen nöömt würden. Un disse Naome würd uk up ännere Deerte un gaor Menschen överdraogen. Dann würd 't allgemeener. Wo paßden ampatt Naomens un Saoken un Deerte un de, de sik mehr dünkden as dat wiese Haosengeschlecht, tau 'n äänner? Hüng up 't Leßde nich all 's mit 'n äänner tausaoome? Un de Ursaoke van all' de Ursaoeken?

Do rööp eener schraot achter üm: „De Urknall - !“ Rollios Stimm'. Kiek, de was uk dor. Har uk ja eener fählt. – Un de Professor weegde sienen schworen Kopp hen un her un sä langsaom: „Jao, jao, disse Theorie hefft väl vör sik.“

Nicolor waokde kort up. Har 't wor knallt - ? He lusterde. Ne, alles bleef ruhig. Un siene Upgaove, de üm as Osterhaosen-Boss we'er in 'n Sinn kööm, har noch väl Tiet. He drüff wieder düßeln un drömen, wat he so gern dö.

Vällicht uk maol van Wiehnachten un Wiehnachtsböme - ?



Gretchen Grosser

Dät gans uurse Oai

Krischan stoant inne Tuun un strikt ju Poute . Do kumt deer aan un kwät: „Na, dät is wäil dien oaine Huus un din oaine Tuun?“ „Jee“, kwät Krischan, dät is mien oain, un deer däd me ja jädde wät an. Schäl uk noch wät mäd mie meegunge.“

„Dät is dät ja man“, kwät die uur, un hie fangt in sien Aktentaaske oun tou fummeljen. „Noa, läit man“, kwät Krischan, „fersichert sunt wie juun alles!“ „Hier, kiek die dät moal oun!“ kwät die uur. Hie kricht n’-Bielde uut sien Taaske; Sun Oart Oai, man gjucht goud. „Dät paased hier daach fain in din Tuun!“

Un nu kricht Krischan daach wät Näies tou heern. „Düt is beeter as dät Oai fon Columbus: dät gungt nit stukken un stoalt sik altied alleenich wier ap. N’Oai uut Beton, n’Doore uut Stäil un mäd Bläi juun do Stroalen. Binne is alles foar sun tjo, fjauer Wieken: Twiebak, Vitampillen, Flaask in Döisen un Woater sääd.“ „Un wät schäl dät?“ fräiged Krischan.

„Wan do Sirenen gunge, un dät is neen Probe, un du heerst dän Atomalarm – wät dan? Hääst du düt littje Oai in din Tuun, dan fluks roun, Schott ticht, un dan läit kuume, wät deer wol! Läit ju Bumbe man tichte bie faale, dan blift hier neen Huus un naan Boom, neen Stuk Fäi un naan Fuugel. As wan dät aal wächwait is. Bloot düt littje Oai, mai dät uk wakkelje un truudelje, dät blift!“

„Un wan’t foarbie is“, fräiged Krischan, „wät kriege iek dan tou sjoon?“ „Toueerst sjucht dät uut as appe Moune; oaber läit, dien Ieten räkt noch foar fjautien Deege fääre; un dan fint sik sääfst n’näien Ounfang.“

„Oolde Noah in sin Kasten ..., man Noah hiede noch sien Familie un sien Fäi. Un wät hääbe iek, wan iek deer alleenich uutstiege uut mien Oai: Un nu heer tou: Iek heete Krischan, Khristianus Kristenmoansk, un uus Familie is groot.“ „Foar die säärm koast du suurgje“, kwät die Fersicherungsmon, „foar aal kon neen Moanske nit suurgje.“

„Iek weet nit gjucht“, kwät Krischan, „iek kanne deer aan, die toankt deer gans uurs uur: Jesus Kristus.“



Gretchen Grosser

Schoule ättern Krieg

Nu gunge do Suumer-Ferien foar uus Schoulbäidene al boalde tou Eende. Do maaste sunt ja uk wäil in Urlaub weesen, fillicht sogoar uk in't Uutlound. Tou uus Baidenstied waas deeran ja goar nit tou toanken. Dät waas ja inne Krieg un fluks ätterdäm. Wie bleeuwen in Huus, spielden Hüüsken in Umme Heede of in Onnol's Dannen un Foutbaal of Völkerbaal in Haiks sien Plakke. Wie moasten oaber uk uus Oolden ful hälpe inne Ferien.

Iek waas bliede, as wie 1945 ättere Suumerferien wier ättere Schoule gunge kuden. Die Krieg waas tou Eende. Wie hougeden nu neen Nood moor foar Tieffliegere tou hääben. Inne Schoule waihde nu en gans uursen Wiend. Wie hieden nu en Koaster kriegen, uus Koasterske waas nu inne Roomelster Schoule. Büngr hougede naan Stok! Oaber nu roate dät „Übungsarbeiten“. Stroafoarbaid namde hie do nit. Un wie hieden niks tou Schrieuwen! „Schreibt auf Zeitungsrändern!“ kwaad uus Koaster dan. En Zeitung hieden wie in Huus oaber uk nit. So hääbe iek nu eerste noch blouked, dät mien Suster hie Läkse in een oold Kontobouk fonne Raiffeisenkasse moaked hiede. Uus Määme hiede noch wät fon uus Schoulseeken in hie „Nachlaß“. Deer hääbe wie uus mädnunner gjucht uur amüsiert.

Uus Laie bruukten wie ja foar do „Hausaufgaben“. Wie hieden uus uk Schiefer uut Thederings Villa hoalt. Dät Dak waas kuut fonne Krieg, un buppe in do Koomere liegen Stukke fon düsse Ponnen. Näie Laien kude man do noch nit fluks wier koopje. Dät liet ja gjucht oarich, sukke Fätskene fon Laien, aal hieden do en uurs Fonsuun. So behoalpen wie uus dan eerste.

Wan wäl sundeeges nit ättern Läästtjoonst weesen waas, koom hie moundeeges inne Schoule fluks dran. Säärke un Religion waas foar uus Koaster een un alles. Kreech hie uus nu annewaine fääst un wie wisden neen Oantwoud, waas en „Übungsarbeit“ fällich. „Schreibt euch eure Fingerwund!“, so kwaad uus Koaster oafter. Iek weet noch gans seküür, dät iek eenmoal füftichmoal schrieuwe moaste: Vor dem erweiterten Infinitiv mit



„zu „ steht immer ein Komma“. Dät hääbe iek tiedlieuwends beheelden. Inne eerste Uure hieden wie altied Religion. Dät koom oafter foar, dät düsse Uure bit tou de Hoolf-Schoultied geen. So jadden moate uus Koaster uut de Bibel un Kathechismus fertälle, leese un heere. Wie moasten so alles uutwändich leere un wiete, ful deerfon hääbe wie do nit moal is fersteen.

Dät eene mout iek oaber kweede, wie hääbe inne Schoule goud wät leerd, un dät sit, mai weesen hääbe wät wol. Uus Koastere wieren oafter tou stromm mäd uus, fillicht hääbe jo dät oaber daach goud mäd uus meent.

Gretchen Grosser

Do Oolke

In Hollenerfoan in't Seelterlound lait die Hollebierich. Deer hääbe sik toufoarne do Oolke apheelden. Jo hääbe do Ljude ful Schoaden moaked. Do Oolke kude me silläarge nit sjoo, un deeruum kuden jo tou älke Tied Tällere, Potte un uurse Reewen wächhoalje. Nit säilden gebörde dät, wan n'Faune do Bäiste milke wüül, dät do Oolken dät dan al dän hieden.

Eenmoal hääbe düsse Oolke n'littjet Wucht roowed. Dät lieuwde do ful Jiere mäd düsse Dwerge in dän Hollebierich, wier jo hieere joope Goate hieden. As oaber ättern loange Tied deer moal aan Käardel uut Hollen an dän Bierich foarbiekoom, stuid dät Wucht juust buute. Die Mon hääd do gau dät Wucht wier meenuumen in sien Täärp.

Otto Höffmann

Mit AIDA in die Welt - und mit Ariane ins All

Ob Reichstag oder Kölner Dom –

die Firma Remmers saniert und schützt sie alle

„Historischer Reichstag in Berlin wird zu einem modernen Parlamentsgebäude umgebaut, und wir von Remmers können sagen, wir sind dabei gewesen!“

Mit dieser selbstbewußten Anleihe an Goethe beginnt der Baustellenreport über den Umbau des Parlamentsgebäudes in der deutschen Hauptstadt. Voller Stolz berichtet das Unternehmen davon, daß auf einer Fläche von 25.000 qm Natursteinfassade Schäden ausgebessert werden mußten, Rekonstruktionen vorgenommen und Neuverfugungen durchgeführt wurden. Die Fassaden des Reichstags und die Wandflächen der historischen Treppenhäuser konnten hinsichtlich der Vielzahl von Natursteinvarianten als „Geologischer Lehrpfad“ bezeichnet werden. Zudem fanden Mitarbeiter der Firma Remmers unzählige Einschußlöcher und Abplatzungen durch Granateneinwirkungen vor. Der Denkmalschutz hatte für die Reichstagsfassade seine farblichen Vorstellungen formuliert. Die optische Anpassung des Restauriermörtels an die Umgebung war eine der im Werkslabor Remmers in Lönigen zu lösenden Aufgaben.

Dabei handelte es sich bei dem Auftrag „Reichstag“ lediglich um einen vorläufigen Höhepunkt zahlreicher anderer Arbeiten. Die Bauwerkserhaltung und Baudenkmalpflege hat sich das im fünfzigsten Jahr stehende Löniger Unternehmen zur Hauptaufgabe gemacht. Die Firmenleitidee „Alte Bausubstanz erhalten, neue für die Zukunft schützen“ begleitet das Unternehmen tagaus, tagein. Das neue Rathaus in Leipzig, das Ulmer Münster, das Rathaus in München oder die Alte Pinakothek, das Schloß Karlsruhe oder das Jagdschloß Clemenswerth: Sie alle haben profitiert von dem Löniger Pionier der deutschen Bauchemie.

Mit einem vielseitigen, über 400 Produkte umfassenden Programm gehört die Firma Remmers heute zu den führenden Unternehmen in